



Véronique
Poulain

WORTE,

die man mir
nicht sagt

Mein Leben mit
gehörlosen Eltern

Augen und die ganz schüchtern wirkt in ihrem Blümchenkleid. Er stimmt einen Java an. Er hält ihrem Blick stand. Ein Lächeln um die Mundwinkel. Sie heißt Alice, ist die Tochter des Pachtbauern von nebenan.

Hochzeit. Eine Woche später ist Alice schwanger.

Das junge Paar wohnt bei Roberts Eltern. Alice arbeitet nicht, sie ist Hausfrau. Er macht weiter mit seinen Baustellen, mit den Bällen etwas weniger. Der Krieg zieht sich hin. Die Männer sterben, und den Frauen ist nicht nach Tanzen zumute.

Im Oktober 1941 bringt Alice ein Mädchen zur Welt, Josette.

Ein fröhliches, aufgewecktes Baby, aber manchmal etwas abwesend. Etwas zu sehr. Das Mädchen reagiert nicht immer auf

Geräusche. Es lebt in seiner eigenen Welt. Alice wird langsam unruhig. Irgendetwas stimmt da nicht. Sie klatscht in die Hände, klopft auf die Möbel. Zwanzigmal am Tag. Jedes zweite Mal schreckt Josette auf.

Die Tür knallt. Josette zuckt zusammen. Uff! Alles in Ordnung ...

Eines Tages fegt Josette mit einem Stöckchen ein paar Keramikdosen vom Regal. Ohrenbetäubender Lärm. Alice stürzt herbei. Josette ist die Ruhe selbst, sie hat nichts mitbekommen.

Zehn Monate. Zehn Monate, um den Tatsachen ins Auge zu sehen. Die Kleine reagiert nur auf die Geräusche, die von einer sichtbaren Bewegung oder einem Vibrieren begleitet werden. Ein Schatten oder ein Lufthauch genügt, und sie dreht

*sich blitzschnell um. Eine schöne Illusion.
Josette ist taub.
Taub und stumm.
Zu 100 Prozent.*

*Juni 1944. Ein zweites Kind kommt: Guy.
Da sie die Erfahrung schon gemacht
haben, steht die Diagnose diesmal nach
wenigen Wochen fest. Unerbittlich.
Auch er taub, stocktaub.*

*Robert und Alice sind am Boden zerstört.
Warum muss ihnen das passieren? Warum
ausgerechnet ihnen?
Zwei Behinderte. Ihre Kinder sind zwei
Behinderte. Dabei hat es in der Familie
noch nie welche gegeben. Was haben sie
dem lieben Gott getan, um das zu
verdienen?*

Im Gegensatz zu seiner Schwester versucht Guy gar nicht erst zu sprechen, sich zu verständigen. Er schaut zu, beobachtet. Und er zeichnet. Die Kreide wird zur natürlichen Verlängerung seiner Hand. Er braucht keine Wörter oder Buchstaben als Vermittler. Nur Kopf, Hand, Kreide, Tafel. Eine Zeichnung.

Seine Zeichnungen unterscheiden sich von denen anderer Kinder seines Alters. Kein Schnickschnack. Genau und scharf umrissen. Ungeschickt zwar, Guy ist erst drei, aber sie drücken präzise aus, was er sagen möchte.

Der kleine Junge kann stundenlang zusehen, wie sich ein Wassertropfen formt, größer wird und schließlich vom Hahn plumpst.

Seine Schwester und er sind umgängliche Kinder, aber die Kommunikation mit ihnen gestaltet sich schwierig. Die Eltern müssen sich vor sie stellen, um mit ihnen sprechen zu können. Wenn die beiden ihnen den Rücken zukehren oder im Nebenzimmer sind, ist kein Gespräch möglich. Alice und Robert müssen einen Weg finden, sich verständlich zu machen. Eine Mischung aus Mimik, sofern das geht, und Wörtern. So einfach wie möglich, übertrieben artikuliert.

Robert ist niedergeschmettert. Er wollte heiraten und viele Kinder haben. Er wollte, dass sie studieren. Er selbst hat nur den Volksschulabschluss.

*Er wollte, dass sie Musik machen. Wie er.
Ironie des Schicksals.*